

Felsberger und andere Kraken

Von Christoph Mörgeli

Kraken (auch Polypen oder Tintenfische genannt) sind faszinierende Tiere. Sie können je nach Situation die Farbe wechseln und sich der jeweiligen Umgebung perfekt anpassen. Da sie kein Rückgrat haben, sind sie extrem beweglich. Sie lauern ihrer Beute auf und überwältigen sie von hinten mit ihren Fangarmen. Tintenfische können das klare Wasser jederzeit dunkel einfärben. Wer erinnert sich nicht an den weltbekannten Kraken Paul und an dessen Wirken an der Fussballweltmeisterschaft 2010? Paul wusste jederzeit Bescheid – allein schon sein orakelhaftes Einwirken auf die Spiele nahm die Resultate vorweg.

Die Befürworter der Rentenreform wünschten sich im Vorfeld der Abstimmung nichts sehnlicher als möglichst viele solcher matchentscheidender Kraken. Einmal mehr wurden sie fündig bei Eveline Widmer-Schlumpf («Die AHV wird bei einem Nein an die Wand gefahren»). Doch diesmal folgten ihrem Orakel nicht einmal die Stimmberechtigten von Felsberg. Ruth Dreifuss, die einst orakelt hatte, die Prämien würden bei ihrem Krankenversicherungsgesetz nicht steigen, besitzt in ihrem eigenen Kanton Genf gerade noch eine Glaubwürdigkeit von 39,7 Prozent.

Nicht viel besser erging es anderen Kraken, die einem Ja zur Rentenreform zum Durchbruch verhelfen sollten. Dem Sozialminister Alain Berset, der mit vielarmigen Strategien den Bundesrat bis zum Ersticken im Griff hat, wurde empfindlich auf die Flossen getreten. Christian Levrat – als Schachspieler ein Grossmeister im Tricksen und Täuschen – wird trotz der Niederlage die Steuerzahler mit seinen Saugnäpfen weiterhin unbarmherzig ausnehmen. Und Gerhard Pfister dürfte nach dem Nein selbst in CVP-Hochburgen das tun, was flüchtende Kraken immer tun: sich mittels Rückstossprinzip aus dem Staub machen.

Gala-Prinzessin Pascale Bruderer – Glitter, Glanz und Gloria des roten Teppichs herzlich zugetan – zauberte unter Scheinwerferlicht und Trommelwirbel eine ganze Kraken-Kolonie aus dem Zylinder: Beni Thurnheer, Walter Andreas Müller und Emil Steinberger. Die älteren Herren aus dem Showbusiness verdanken ihre Popularität allesamt dem Service public. Doch das Publikum freut sich über deren Spässe mehr als über deren Abstimmungsempfehlungen. Die bedauernswürdigsten aller Kraken bleiben aber unsere Journalisten. Denn sie haben am meisten Tinte verspritzt.

Der Autor ist Historiker und ehemaliger SVP-Nationalrat.

Keine Subventionen für Giftbauern

Von Peter Bodenmann — Bald einmal sauberes Trinkwasser für alle Schweizerinnen und Schweizer?



Franziska Herren, der Motor im Kampf gegen die ruralen Brunnenvergifter.

Einst wollte Christoph Blocher aus Bauern Unternehmer machen. Und so die Subventionen für die Landwirtschaft senken. Wie viele seiner Ideen hat sich auch diese in warme Luft aufgelöst. Und niemand mag Blocher an einen seiner hellen Momente erinnern.

Inzwischen verteidigen auch die Sozialdemokraten die zweitineffizienteste Landwirtschaft der Welt. Dies auf Kosten der Haushalte mit kleinen und mittleren Einkommen.

Die landwirtschaftliche Produktion wird revolutioniert. So oder so. Sich selbst steuernde Maschinen, Roboter und Traktoren übernehmen die Arbeit. Bald einmal werden an den steilsten Berghängen geländegängige Roboter das Gras mähen, jäten und zu freche Wölfe vertreiben.

Jeder Schweizer Haushalt bezahlt 439 Franken Billag-Gebühren. Jeder Schweizer Haushalt bezahlt direkt und indirekt pro Jahr 3000 Franken mehr für Bauern und Lebensmittel als etwa die Bayern oder die Tiroler. Obwohl die Landschaften zwischen München-Süd und Bozen-Nord besser gepflegt werden als in der Schweiz. Die Bauernpolitiker glauben, es könne und werde ewig so weitergehen. Sie haben in Bern alle eingeschüchtert. Und niemand will ihnen mehr am Zeug herumflicken. Wer sich zu sicher fühlt, fällt leicht ins eigene Güllenloch. Die Gefahr für die Bauernpolitiker naht mittels einer Volksinitiative aus der Westschweiz. Der Titel des Volksbegriffens: «Sauberes Wasser für alle».

Ein guter Titel ist bei Volksinitiativen die halbe Miete. Diesmal stimmt aber auch der Inhalt. Pflock 1: Bauern dürfen für ihre Tiere kein Futter zukaufen. Sonst gibt es keine Subventionen mehr. Denn weniger Tiere bedeuten weniger Gülle. Pflock 2: Bauern, die Pestizide verwenden, bekommen ebenfalls keinen müden Franken mehr vom Bund. Ebenso wenig wie jene, die prophylaktisch oder regelmässig Antibiotika einsetzen. Das Ziel: «Giftbauern sollen Subventionen verlieren.»

Innert fünf Monaten haben bereits 70 000 Schweizerinnen und Schweizer diese heisse Initiative unterschrieben. Jeden Tag werden es mehr. Untersuchungen belegen: Die Schweiz kann, wenn wir vorübergehend in Krisenzeiten weniger Fleisch essen, ihre Landwirtschaft bereits heute binnen achtzehn Monaten so umstellen, dass das ganze Land ernährt werden kann. Stossrichtung eines Plan Wahlen 2.0: weniger Kühe, Schweine und Hennen und stattdessen mehr Kartoffeln, Gemüse und Getreide. Eine Schweiz, die auch in Friedenszeiten weniger Fleisch produziert, kann umweltfreundliche und erst noch günstige Steaks aus der Pampa Uruguays beziehen. Direkt vom Hof von Daniel Vasella, der seine Knechte und Mägde einwandfreies Biofleisch produzieren lässt. Wird schon wissen, wieso.

Der Autor ist Hotelier in Brig und ehemaliger Präsident der SP Schweiz.